

Frauen in der Politik

In diesem Jahr sind es schon 22 Jahre, dass ich mich fast durchgängig politischen Aufgaben und Ämtern verschrieben habe. Es lag dem nie eine Karriereplanung zugrunde. Es war eher Zufall, dass ich 1993 überraschend gefragt wurde, ob ich als Landesvorsitzende der Bildungsgewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in Sachsen zur Verfügung stehe. Ein Krisenfall war eingetreten und ich sollte ihn lösen. Ähnlich erging es mir dann 1997. Der Bundesvorsitzende der GEW wurde im 1. Wahlgang nicht gewählt und trat daraufhin überraschend zurück. Wieder stand die Frage: Kannst du das nicht übernehmen? Wieder war ein Krisenfall eingetreten, den ich lösen sollte. Erstmals kamen die Frauen in der GEW auf mich zu und meinten: Jetzt ist die Zeit gekommen, dass eine Frau die Führung übernimmt. Als Ostdeutsche war mir dieser Anspruch vollkommen fremd und ich habe deutlich zu erkennen gegeben, dass ich von allen und nicht nur von den Frauen gewählt werden möchte. Nach drei Stunden und einer klaren Unterstützung aus dem Gewerkschaftstag war ich plötzlich Bundesvorsitzende mit Hauptgeschäftsstelle in Frankfurt am Main. Erstmals in meinem Leben wurde ich mit Anfragen von Frauenzeitschriften konfrontiert: *„Sie haben doch Mann und Kinder und wohnen in Dresden. Wie wollen Sie das schaffen? Kann Ihr Mann denn kochen und sich um die Kinder kümmern?“* Für mich und meinen Mann vollkommen absurde Fragen. Mein Mann hat sich seit dieser Zeit allen Medienanfragen fern gehalten. Doch mit dem Leben im Westen musste ich feststellen, dass diese Fragen nicht so weit weg waren von der Lebenswirklichkeit vieler Funktionsträgerinnen. In meinem gewerkschaftlichen Umfeld gab es nur wenige Frauen in Spitzenpositionen und dann meist ohne Familie. Ja, Politik kann das Privatleben „auffressen“, wenn man nicht auf die Bremse tritt. Ja, der Partner und die Kinder müssen großes Verständnis aufbringen, dass Wochenenden und Abende belegt sind, dass man hunderte Kilometer entfernt arbeitet und vieles neu im Familienleben organisiert werden muss. Aber trifft das nicht auf Männer zumal Familienväter auch zu? Irgendwann habe ich mich gefragt: Warum stellt man immer nur mir diese Fragen, nicht aber einem Mann, der so eine politische Führungsfunktion übernimmt? Sind er und seine Familie nicht in der gleichen Situation? Diese Rollenklischees bei den Medien erreichten für meine Verhältnisse einen besonderen Höhepunkt, als ich 2006 Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst in Sachsen werden sollte. Mehrere Medienvertreter fragten im Vorfeld immer wieder nach meiner Kompetenz im Kulturbereich. Da ich nicht aus diesem Politikbereich kam, wurde automatisch unterstellt, ich wäre für das Amt doch gar nicht wirklich geeignet. Wieso wurde diese Frage nie an einen Bundesverteidigungsminister gestellt, der vorher nie bei der Bundeswehr war? Wieso wurde der damalige Kultusminister in Sachsen – ein ausgewiesener Landwirtschaftsexperte – zu seiner bildungspolitischen Kompetenz nicht befragt? Über die vielen Jahre und unzähligen Veranstaltungen und Organisationen habe ich gespürt, dass ich als Frau immer nur dann eine Chance hatte, gehört und ernst genommen zu werden in einer in der Regel immer männlich dominierten Runde, wenn ich aktiver, kompetenter, fleißiger und präsenter war als meine Kollegen. Immer noch stehen an der Spitze der Gewerkschaften überwiegend Männer. Noch immer sind viele politische Führungspositionen so angelegt, dass sie keinen Raum für Privates – egal ob Familie oder Erholung – lassen. Ich habe nach zwei Wahlperioden 2005 entschieden, nicht mehr für das Amt der GEW-

Vorsitzenden zu kandidieren. Ein vollkommen ungewöhnlicher und für viele schwer nachvollziehbarer Schritt. Doch ich wollte nicht eines Tages diese Aufgabe erfüllen, nur weil ich nicht mehr zurück in ein anderes Berufsleben kann. Ich wurde ehrenvoll verabschiedet und die Welt ist nicht untergegangen. Für mich begann ein toller Neustart in Dresden.

Heute sind meine Kinder aus dem Haus und mein Mann arbeitet hunderte Kilometer entfernt. Als Ministerin ist man dann auch geneigt, rund um die Uhr und immer präsent zu sein. Doch über die Jahre habe ich auch gelernt, Menschen an meiner Seite zu haben, denen ich voll und ganz vertraue, die mich gut vertreten können und wir Arbeit gemeinsam anders organisieren. Überhaupt ist der menschliche und partizipative Umgang mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen – egal auf welcher Stufe der Hierarchie sie stehen – für mich ein ganz wichtiger Punkt. Leider erlebe ich im politischen Alltag immer wieder, dass Fehler zu schnell auf den Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin abgeschoben werden, auch wenn der Vorgesetzte seine Unterschrift unter den Vorgang gesetzt hat. Das ist aus meiner Sicht verantwortungslos und schafft auch kein Vertrauen zwischen Vorgesetztem und MitarbeiterIn. Vielleicht führen Frauen anders, weicher, menschlicher als Männer. Ich wäre allerdings vorsichtig mit dieser pauschalen Aussage.

Im politischen Alltag spielen Netzwerke, Bekanntschaften eine nicht unerhebliche Rolle. Sucht man jemanden, der eine Aufgabe oder eine Funktion übernehmen soll, dann prüft man zuerst in den bekannten Netzwerken. Durch die überragende Dominanz von Männern in führenden Positionen, sind auch hier die Netzwerke stärker. Da kennt man sich. Diese Erfahrung habe ich schon früh gemacht, aber auch in dem jüngsten Dresdner Oberbürgermeisterwahlkampf waren die Netzwerke in der Stadtgesellschaft von großer Bedeutung. Früh habe ich erkannt, dass man sich einmischen muss – auch wenn das wieder zusätzliche Zeit kostet. Doch ohne diese vielfältige gesellschaftliche Vernetzung wird man schnell abgehängt.

Frauen sind in der Politik in den letzten zwanzig Jahren immer zahlreicher geworden und in Domänen vorgestoßen, die vorher noch undenkbar schienen.

Dr. Eva-Maria Stange

Lehrerin, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst Sachsen